

# SOLIDARITÄT



IM FOKUS

## Koloniale Strukturen überwinden



SUISSE  
**SOLIDAR**

KÄMPFEN FÜR GLOBALE FAIRNESS



**Felix Gnehm**

Geschäftsführer Solidar Suisse

**LIEBE LESERIN,  
LIEBER LESER**

**Der Begriff «Dekolonisation» wird seit einiger Zeit auch in der Entwicklungszusammenarbeit diskutiert. Er fordert, dass wir uns mit rassistischen und machterhaltenden Strukturen und Normen, die ihren Ursprung im Kolonialismus haben, auseinandersetzen und diese abbauen.**

**Bei Solidar Suisse löst diese durchaus selbstkritische Auseinandersetzung auch Unsicherheit und Unbehagen aus. Ich persönlich stehe dem Thema ambivalent gegenüber. Einerseits begrüße ich den Diskurs sehr. In der Schweiz leben wir seit Jahrzehnten auf zu grossem Fuss und konsumieren hemmungslos globale gemeinschaftliche Ressourcen. Zu viele von uns scheren sich einen Deut um die katastrophalen Folgen der Produktion unserer Konsumgüter für Menschen und Umwelt im globalen Süden. Andererseits wünschte ich mir mehr Differenzierung. Nicht alle NGOs aus Industrieländern ticken gleich, und unsere Werte stehen jenen von Grassroots-Organisationen in Afrika, Asien oder Lateinamerika näher als jenen grosser internationaler NGOs. Zudem befürchte ich einen unnötigen Nord-Süd-Graben innerhalb der Solidaritätsbewegung, weil mir beispielsweise nicht zugestanden wird, genuin für dieselbe Sache kämpfen zu können, da ich Europäer, weiss und privilegiert bin.**

**Solidar Suisse darf immerhin für sich in Anspruch nehmen, zahlreiche Forderungen bereits seit Jahren zu stellen, gegen Ungleichheit und Unterdrückung von Minderheiten und für einen gesellschaftlichen Systemwechsel zu kämpfen. Es gibt noch viel zu tun, um eine solidarische, gerechtere Welt zu erreichen, an der alle Menschen teilhaben. Wir bleiben dran – gemeinsam mit unseren Mitarbeitenden und Partnerorganisationen weltweit. Und mit Ihrer Unterstützung.**

**Felix Gnehm**

# INHALT

04



## Im Fokus – Postkoloniale Strukturen

- 04 Was müssen wir tun, um die Entwicklungszusammenarbeit zu entkolonialisieren?
- 08 Vom Unbehagen beim Sprechen über hartnäckige Stereotypen
- 09 Wie schaffen wir es, Entwicklungszusammenarbeit klischeefrei darzustellen?
- 10 Solidar-Mitarbeitende rund um den Globus erzählen, wie sie die Auswirkungen des Kolonialismus erleben und angehen
- 12 Die dekoloniale Feministin Izabel Barros erklärt, wie der Kolonialismus die Schweiz bis heute prägt

## 13 Festgehalten

Aktuelles im Überblick

## 14 Hingeschaut

Arbeiter\*innen, die in Bosnien und Herzegowina für den europäischen Markt produzieren, können nicht von ihrem Lohn leben

## 15 Solidar empfiehlt

«Der letzte weisse Mann» von Hamid Mohsin

## 16 Anpacken

Indira Gartenberg leitet seit November das Asienprogramm zu fairer Arbeit

## 19 Mitkämpfen

Aktiv werden mit Solidar Suisse

14



16

15 Kolumne

18 Sudoku und Medienschau

19 Impressum

20 Anleitung für den  
QR-Einzahlungsschein

# IM FOKUS - POSTKOLONIALE STRUKTUREN





An einer Dorfversammlung in Moçambique werden die Bedürfnisse der Menschen bei der Entwicklung ihrer Gemeinde besprochen.

Koloniale Strukturen halten sich hartnäckig und prägen auch das 21. Jahrhundert. Wie schlagen sie sich in der Entwicklungszusammenarbeit nieder? Wo steht Solidar Suisse in dieser Diskussion, und was können wir tun, um die Machtverhältnisse abzubauen?

## DIE KOLONISIERUNG ÜBERWINDEN

*Text: Joachim Merz, Programmleiter Südliches Afrika und Bolivien, Fotos: Solidar Suisse und Meraj Chhaya, Cartoon: Zapiro*

2021 wurde eine kaum beachtete Studie mit dem Titel «Time to Decolonise Aid» (Zeit, die Hilfe zu dekolonisieren) veröffentlicht. Laut den Autor\*innen basiert die Entwicklungszusammenarbeit (EZA) auf einem massiven Machtungleichgewicht zwischen den Geber\*innen im Globalen Norden und den Menschen im Globalen Süden und reproduziert längst überwunden geglaubte koloniale Denk- und Handlungsmuster. Die EZA sei von strukturellem Rassismus und Ethnozentrismus gekennzeichnet und glorifiziere die weissen Retter\*innen, die Hoffnung in eine dunkle Realität brächten.

### Die Entscheidungsmacht bleibt im Norden

Dies drücke sich etwa darin aus, dass technokratisches Expert\*innenwissen aus dem Globalen Norden mehr gelte als Kontextwissen von Partner\*innen oder EZA-Mitarbeitenden vor Ort oder dass in Führungspositionen «Expatriates» (entsandtes Personal) lokalen Mitarbeitenden vorgezogen würden – und



viel mehr verdienten. Relevante Entscheidungen, so der Bericht, würden in den Schaltzentralen der EZA-Organisationen in Europa oder den USA getroffen. Mit Fachbegriffen wie «Capacity Building» (Aufbau von Kapazitäten) werde suggeriert, dass es vor der Ankunft der EZA-Expert\*innen in afrikanischen, asiatischen oder lateinamerikanischen Ländern kein Wissen, keine Fertigkeiten und keine Kompetenzen gegeben habe. Schliesslich seien die administrativen und finanztechnischen Anforderungen der Geldgebenden aus dem Norden so hoch, dass sie von den Partner\*innen im Süden schwer zu erfüllen seien und diese sich ausserdem wie Kriminelle behandelt fühlten, permanent verdächtigt, nur auf die nächstbeste Gelegenheit zu warten, um Gelder zu veruntreuen und sich zu bereichern.

### «Agieren auf Augenhöhe» als leeres Versprechen

Der Bericht spricht Missstände an, die sich in Finanzierungsmustern, in Entscheidungsstrukturen und im Verhalten der in der Entwicklungszusammenarbeit Tätigen zeigen. Eine Studie der OECD aus dem Jahr 2020 belegt, dass nur ein Bruchteil der EZA-Gelder, die für zivilgesellschaftliche Organisationen bestimmt sind, tatsächlich unabhängigen Akteur\*innen im Globalen Süden zugutekommt – nämlich

15 Prozent. 85 Prozent werden durch Organisationen aus dem Norden implementiert, die somit über die Projekte, Partner\*innen und Ziele entscheiden. So bleibt das gerne postulierte «Agieren auf Augenhöhe» auf der Strecke. Statt die Komplexität und Widersprüchlichkeit sozialer und politischer Prozesse zu berücksichtigen, gewinnt die Projektimplementierungslogik von Bürokrat\*innen die Oberhand gegenüber der Vielfalt an Ideen, Erfahrungen und Problemlösungskompetenzen, mit denen indigene Gemeinschaften, Bauernkooperativen oder Frauenorganisationen ihre alltägliche Realität meistern. Expatriates in klimatisierten Vier-Sterne-Hotels entscheiden, ob, wo, wie und wann Dörfer Zugang zu sauberem Trinkwasser erhalten, auch wenn die im Staub der Nachmittagshitze abgehaltene Dorfversammlung möglicherweise andere Bedürfnisse und Pläne hat. Und sie finden oft mehr Gehör bei den politischen Entscheidungsträgern als die lokale Bevölkerung. So wird die Demokratie ausgehebelt.

### Wie durchbrechen wir koloniale Muster?

Eine wichtige Massnahme zum Durchbrechen kolonialer Muster besteht darin, lokale Partnerorganisationen zu stärken, zu fördern und ihnen Entscheidungskompetenzen und Ressourcen zu übertragen. Letztlich sind es Menschenrechtsgruppen, Frauen-

Arbeiter\*innen in Johannesburg  
demonstrieren für existenzsichernde Löhne.

organisationen, Gewerkschaften oder neue Organisationsformen von prekär Beschäftigten, welche die notwendigen politischen und sozialen Veränderungen anstossen und durchsetzen werden. Die internationale EZA – sei es über NGOs wie Solidar Suisse, bilaterale Institutionen wie die Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit oder multilaterale Organisationen wie das Entwicklungsprogramm der Uno – kann und soll diese Veränderungen lediglich unterstützend begleiten. Dies bedeutet, dass die EZA strategische Partner\*innen mittel- und langfristig unterstützen und Organisationsbeiträge statt ausschliesslich projektbezogener Mittel sprechen sollte. Dafür muss jedoch Macht und Kontrolle abgegeben werden – ein Gedanke, mit dem so mancher Geldgeber, so manche Geldgeberin Mühe haben dürfte.

### Lokale Expertise stärken

Neue Denkmuster sind vonnöten. Die unterstützten Menschen sind nicht hilflos. Sie sind Subjekte, nicht Objekte, Akteur\*innen ihrer eigenen sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung, nicht Begünstigte. Solidar Suisse versucht dem in den Projekten weltweit gerecht zu werden und es in Text und Bild auf allen Kommunikationskanälen zum Ausdruck zu bringen (siehe Seite 9). Eine interne Bestandesaufnahme für das Jahr 2020 hat ergeben, dass Solidar 50 Prozent des Budgets der Entwicklungszusammenarbeit und humanitären Hilfe direkt an lokale Partnerorganisationen weiterleitet, die diese Mittel dann eigenständig umsetzen. Dies ist mehr als dreimal so viel wie der OECD-Durchschnitt. Die EZA muss mehr Wert auf die Expertise von Menschen und Mitarbeitenden legen, welche die lokalen Gegebenheiten gut kennen und Interventionsmöglichkeiten und -strategien im jeweiligen Kontext verorten können. Entscheidungsprozesse in Organisationen der EZA müssen horizontaler und die Praxis der Rekrutierung Mitarbeitender überdacht werden. Braucht es für Studien über den lokalen Arbeitsmarkt oder für Projektevaluationen tatsächlich teure internationale Expert\*innen, oder ist ein Team aus lokalen Fachpersonen nicht die bessere Lösung?

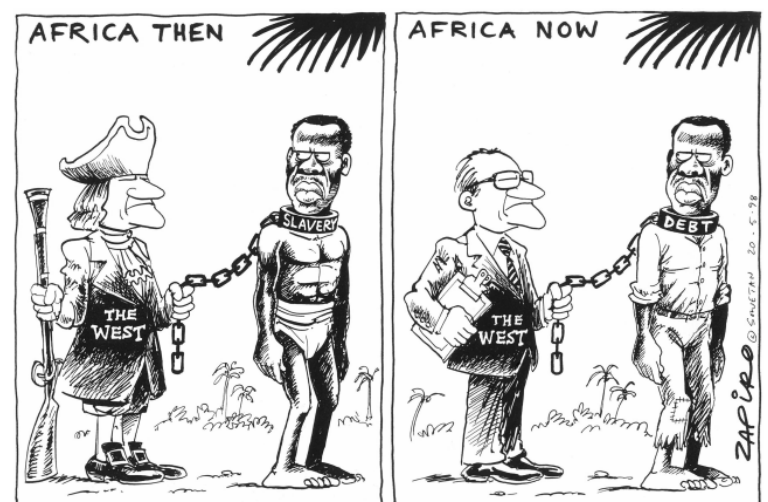
### Seid selbstkritisch und legt die koloniale Mentalität ab!

Solidar Suisse stellt sich dieser Kritik und fordert vieles davon seit Jahrzehnten. Die Stärkung lokaler Initiativen gehört zu unseren Kernkompetenzen – von

unserem Streben nach einer von unten gesteuerten Entwicklungsagenda zeugen fast 200 Partnerschaften mit Basisorganisationen im Globalen Süden. Deshalb beschäftigen wir in unseren Koordinationsbüros in Afrika, Asien und Lateinamerika fast ausschliesslich lokales Personal. In der humanitären Hilfe hingegen kommen öfters internationale Expert\*innen zum Einsatz. Denn in humanitären Krisen mangelt es häufig an rasch verfügbaren erfahrenen Expert\*innen, und in gewissen Situationen können aussenstehende Fachkräfte humanitäre Prinzipien wie Unparteilichkeit oder Unabhängigkeit besser umsetzen. Dass die Präsenz einer Schweizer Fachperson mit Erfahrung in den gewünschten Reportingmechanismen die Chancen für die Finanzierung erhöht, ist wiederum einer postkolonialen Prämisse geschuldet.

So bleibt viel zu tun. Nicht zuletzt geht es auch darum, unser Verhalten immer wieder selbstkritisch zu hinterfragen (siehe Statements von Solidar-Mitarbeitenden auf Seite 10). Wie kommuniziere ich als Fundraiser\*in oder Kommunikationsverantwortliche\*r über die Projekte? Wie spreche ich mit Gewerkschafter\*innen in Thailand, Frauen einer Produktionsgenossenschaft in Moçambique, Geflüchteten in Bosnien oder der Bürgermeisterin einer ländlichen Gemeinde in den bolivianischen Anden? Für eine internationale Zusammenarbeit auf Augenhöhe braucht es die Veränderung von Strukturen, Denken, Handeln und persönlichem Verhalten – und ein kontinuierliches Reflektieren darüber.

Sollten Sie, liebe Leserin, lieber Leser, diesbezüglich Kritik an unserer Organisation haben, lassen Sie es uns wissen. Wir schätzen Ihre Rückmeldungen.



# EINE SCHMERZVOLLE AUSEINANDERSETZUNG

Ich sollte das Editorial zu dieser Ausgabe der Solidarität schreiben. Eine Anfrage, die mich keineswegs begeistert hat. So wurde daraus ein Text über mein Unbehagen.

*Text: Sandrine Rosenberger, Leiterin Monitoring, Foto: Sabine Rock*

Über postkoloniale Strukturen zu sprechen, ist unangenehm. So geht es nicht nur mir; ein Kollege von Oxfam formulierte es einmal so: «Wenn dein Gespräch über dieses Thema nicht unangenehm ist, führst du nicht das richtige Gespräch!» Es ist unangenehm, zu realisieren, wie schwierig es ist, den subtilen und weniger subtilen Stereotypen zu entgehen – aber auch, wie gross meine Zweifel sind an der Fähigkeit unserer Branche, die ungerechten und diskriminierenden Machtstrukturen innerhalb der internationalen Zusammenarbeit abzubauen. Natürlich will ich diese Ungleichheiten bekämpfen. Sonst würde ich nicht bei Solidar Suisse arbeiten. Aber tue ich das auch tatsächlich? Sich ehrlich über das Thema auszutauschen, bedeutet ja auch, das Risiko einzugehen, unsere Arbeit zu kritisieren. Das ist schmerzhaft angesichts des grossen Engagements unserer Kolleg\*innen in den Projektländern, die in schwierigen Kontexten und unter hohen Anforderungen Enormes leisten.

## Der Norden bestimmt die Spielregeln

Zunächst stellt sich mir die Frage, warum gerade ich angefragt wurde, das Editorial anstelle unseres fast 50-jährigen weissen Geschäftsleiters zu schreiben. Weil ich als Woman of Color kategorisiert werde und man hofft, ich hätte eine andere Sicht auf diese Frage? In meiner trotzdem privilegierten Position zeigt sich Postkolonialismus durch Gefühle des Unbehagens, der Zerbrechlichkeit, der Ambivalenz und der Hilflosigkeit angesichts von Situationen, die mich überfordern oder auf die ich keine angemessene Antwort weiss. Deren gibt es viele: zum Beispiel die Sprache, die beim internen Austausch verwendet werden soll. Übersetzungen sind teuer, aber ohne sie werden viele Kolleg\*innen in den Koordinationsbüros und erst recht in unseren Partnerorganisationen aus

den Diskussionen ausgeschlossen. Oder die Tatsache, dass quantitativen, messbaren Resultaten ein grösserer Wert beigemessen wird als qualitativen Aspekten, weil sie einen Eindruck von Objektivität, Neutralität, Wirksamkeit und damit Legitimität unserer Interventionen vermitteln – auch gegenüber unseren Geldgeber\*innen. Die Wirkungsmessung ist wichtig, aber geht sie so, wie sie im Norden konzipiert wird, nicht oft auf Kosten der Mitbestimmung der lokalen Akteur\*innen? Wir verbringen unendlich viel Zeit damit, Anträge und Berichte zu schreiben und Daten zu sammeln, aber geben wir unseren Teams genug Zeit und Ressourcen, um diese Daten in einem produktiven Dialog mit den beteiligten Akteur\*innen zu analysieren und zu interpretieren?

## Dialog mit allen Beteiligten

Ich glaube, dass die Entwicklungszusammenarbeit stets in einer asymmetrischen Beziehung gefangen ist. Wie gross wäre der Mehrwert der NGOs aus dem Norden denn noch ohne diese Asymmetrie? Welche echte Komplementarität bringen wir, die über

den Zugang zu Ressourcen hinausgeht, über den wir ja nur dank unserer höheren Position auf dieser Leiter verfügen? Das System zu revolutionieren, ist schwierig. Hingegen können wir die Spielräume noch viel stärker zugunsten unserer Partner\*innen und der Bevölkerung erweitern. Wir brauchen Mut und den Willen, den Praktiken, die Ungleichheiten aufrechterhalten, ins Auge zu sehen. Das ist nicht einfach, aber ein Bewusstsein dafür und ein Dialog mit den von diesen Ungleichheiten Betroffenen ist ein guter Anfang. Denn ist es nicht auch eine Form von Ungleichheit, wenn die Akteur\*innen im Norden die Ungleichheiten und ihre Erscheinungsformen definieren und bestimmen, wie sie angegangen werden sollen?



## «LET'S SAVE AFRICA»: WIE KLISCHEES DER ZUSAMMENARBEIT SCHADEN

Die klischeefreie Kommunikation über die Entwicklungszusammenarbeit ist entscheidend für die Vermittlung eines realistischen Bildes der Komplexität der Länder des Globalen Südens. Mit Alliance Sud gehen die NGOs die Sache an.

Text: Lionel Frei, Kommunikation. Foto: Filmstill



Weisse Retterin im Film

«Let's save Africa! – Gone wrong».

ternationalen Zusammenarbeit», das von den sieben Mitgliedsorganisationen von Alliance Sud verabschiedet wurde. Es betont die Wichtigkeit, ein wahrheitsgetreues Bild zu vermitteln, das die Komplexität der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Herausforderungen der Entwicklungsländer berücksichtigt. «Wir müssen darauf achten, dass wir strukturell benachteiligte Menschen nicht zu Opfern machen. Sie müssen als das dargestellt werden, was sie sind: Partner\*innen, die trotz schwieriger Umstände aktiv handeln und ihre Würde verteidigen», sagt Silvana Long, Fundraiserin bei Solidar Suisse.

«Diese Bemühungen um eine verantwortungsvollere Kommunikation sind eine laufende Aufgabe», fasst Marco Fähndrich zusammen. Bei Solidar Suisse arbeiten wir entschlossen in diese Richtung. Denn Solidarität mit den Entwicklungsländern ist wichtig – und soll auf keinen Fall Klischees reproduzieren!



Let's save Africa! – Gone wrong

Manifest für eine verantwortungsvolle Kommunikation der internationalen Zusammenarbeit: [solidar.ch/manifest-kommunikation](https://solidar.ch/manifest-kommunikation)

Irgendwo in Afrika folgt ein trauriges Kind seiner Mutter, die einen Wasserkanister auf dem Kopf trägt. Beide gehen barfuss. Doch plötzlich gerät der Film aus den Fugen: Die Frau stolpert und ihr Sohn bricht in Gelächter aus. Cut. Der Regisseur erscheint auf dem Bildschirm, und der junge Schauspieler gesteht, dass er sich das Lachen nicht mehr verkneifen konnte. Wir befinden uns mitten in den Dreharbeiten zu einem fiktiven Werbefilm für eine NGO. Die Fortsetzung des Kurzfilms «Let's Save Africa! – Gone wrong» dekonstruiert mit bissigem Humor die Klischees, welche die Entwicklungshilfe manchmal verbreitet.

Und diese haben Wirkung: Eine Studie von Alliance Sud aus dem Jahr 2018 hat gezeigt, dass die Fundraising-Kampagnen von NGOs einen grossen Einfluss darauf haben, wie die Schweizer Bevölkerung die Menschen in Entwicklungsländern wahrnimmt. «Einfache emotionale Botschaften können im Hinblick auf kurzfristiges Fundraising erfolgreich sein, aber auch das Verständnis für die Komplexität der Lebensrealität beeinträchtigen», erklärt Marco Fähndrich, Kommunikationsverantwortlicher bei Alliance Sud, dem Kompetenzzentrum für internationale Zusammenarbeit und Entwicklungspolitik. «Deshalb wollen wir zusammen mit unseren Mitgliedsorganisationen die Kommunikation des Sektors verbessern.»

### Für eine verantwortungsvolle Kommunikation

Das Ergebnis dieser Überlegungen ist ein «Manifest für eine verantwortungsvolle Kommunikation der in-



### Solidar Suisse tritt Alliance Sud bei

Pünktlich zum 50-jährigen Jubiläum von Alliance Sud ist Solidar Suisse von einer Partnerorganisation zum Vollmitglied des Kompetenzzentrums für Internationale Zusammenarbeit und Entwicklungspolitik geworden. Damit möchten wir die Entwicklungszusammenarbeit, humanitäre Hilfe und Advocacy-Aktivitäten zugunsten einer verantwortungsvolleren Schweizer Aussenpolitik stärken.

## «WIR SIND SELBST KOLONIALE SUBJEKTE»

Wir wollten von Solidar-Mitarbeitenden rund um den Globus wissen, wie sich postkoloniale Strukturen in ihrer Arbeit zeigen und wie sie angegangen werden können.



### Fabienne Widmer, Kampagnenverantwortliche

Die Unterstützung von Grassroot-Kampagnen und -Bewegungen im Globalen Süden ist Teil der DNA von Solidar Suisse. Wir

fokussieren auf Themen, die von den Menschen vor Ort als relevant und dringlich eingestuft werden, und pflegen eine Zusammenarbeit auf Augenhöhe. Das bedeutet, dass wir unsere Kampagnen, wenn immer möglich, von Grund auf gemeinsam mit unseren lokalen Partner\*innen entwickeln und ihre Bedürfnisse, ihre Prioritäten und ihr Know-how ins Zentrum stellen. Dabei sind wir uns der ungleichen Machtverhältnisse aufgrund der fortbestehenden kolonialen Strukturen und unserer Rolle als Geldgebende bewusst und bestrebt, diese kontinuierlich zu hinterfragen.



### Alexander Rayo, Projektleiter in Nicaragua

Die Auswirkungen des Kolonialismus sind bis heute spürbar. Früher hatten die Indigenen Angst, von den Konquistadoren und

ihren Verbündeten ausgeplündert und unterworfen zu werden. Jetzt fürchten sie die Amerikaner und Europäerinnen und deren lokale Verbündeten, weil sie für Bergbau, Wasserverschmutzung, Abholzung und den Verlust ihrer Lebensgrundlagen verantwortlich sind. Selbst der verträglichste Abbau hinterlässt grosse Gewinne für die Ausländer\*innen und kleine Gewinne für die lokale Bevölkerung.



### Yamba Louis Nikiema, Bildungsberater in Burkina Faso

Die von den Kolonialherren aufgezwungene Schule sollte den Kolonisierten im frankophonen Afrika die sogenannten zivilisatorischen Werte Frankreichs vermitteln. Französisch wurde in der Verwaltung durchgesetzt, und die lokalen Sprachen wurden aus den Schulen verbannt. Schüler\*innen wurden bestraft und gedemütigt, wenn sie sich in ihrer Muttersprache ausdrückten. Auch nach der Unabhängigkeit hat sich die Situation nicht grundsätzlich verändert. Die Fremdsprache Französisch als alleinige Unterrichtssprache führt zu Schulversagen, denn wir können uns nicht entfalten, wenn wir nicht auch unsere eigene Sprache sprechen. Deshalb hat Solidar Suisse zusammen mit dem Staat die zweisprachige Erziehung (in einer lokalen Sprache und Französisch) eingeführt, die den burkinischen Schüler\*innen bessere Erfolgchancen bietet.

Die Fremdsprache Französisch als alleinige Unterrichtssprache führt zu Schulversagen, denn wir können uns nicht entfalten, wenn wir nicht auch unsere eigene Sprache sprechen. Deshalb hat Solidar Suisse zusammen mit dem Staat die zweisprachige Erziehung (in einer lokalen Sprache und Französisch) eingeführt, die den burkinischen Schüler\*innen bessere Erfolgchancen bietet.



### Yolanda Martinez, Solidar-Landes- koordinatorin in El Salvador

Die Vorsilbe «Post» bedeutet nach: nach der Geburt, nach dem Studium, nach dem Krieg. Ich bin jedoch nicht der

Ansicht, dass wir uns in einer postkolonialen Phase befinden, denn das würde bedeuten, dass die Welt den Kolonialismus überwunden hat. Vielmehr leben wir in einer anderen kolonialen Phase. Ich denke, dass das Konzept der «postkolonialen Strukturen» revidiert werden muss.



**Flavius Ilioni Loga,  
Leiter der Solidar-  
Partnerorganisation  
LOGS in Rumänien**

Lokales Engagement ist der Schlüssel gegen Rassismus und Vorurteile gegenüber Flüchtlingen. LOGS ist

der lebende Beweis dafür. Seit 2020 haben wir die Gemeinschaft in Timisoara mobilisiert, um afghanische Flüchtlinge zu unterstützen anstatt sich für Diskriminierung oder Hass zu entscheiden. Hunderte von Freiwilligen und Spender\*innen haben uns dabei geholfen und die Wahrnehmung von Migration in der Stadt verändert. Natürlich gibt es nationalistische und rassistische Reaktionen, wie überall in Europa, aber wenn wir helfen und Freundlichkeit zeigen, führt es zu Wandel.



**Vera Haag Arbenz,  
Fachleiterin  
Humanitäre Hilfe**

Das Thema der Entkolonialisierung der humanitären Hilfe ist aktueller denn je: Wie können die beteiligten Menschen in Entschei-

dungsprozesse und Prioritätensetzung eingebunden und finanzielle Ressourcen gerechter verteilt werden? Solidar Suisse setzt die meisten Projekte zusammen mit lokalen zivilgesellschaftlichen Organisationen um. Diesen Dialog sehen wir nicht als Einbahnstrasse. Dennoch sind wir als NGO in die Spielregeln und Vorgaben von Entwicklungsagenturen eingebunden und müssen deren Auflagen bei unseren Partnerorganisationen einfordern. Im Alltag gilt es, Spielräume für grössere Eigenständigkeit der lokalen Partner\*innen auszuloten. Auch die Rechenschaft gegenüber den Beteiligten im globalen Süden treibt uns um. Deshalb haben wir einen Verhaltenskodex entwickelt, der einen respektvollen Umgang garantiert, sowie einen Meldemechanismus für Fälle von Korruption, Machtmissbrauch, Belästigung und Diskriminierung.



**Rosario Tindal,  
Projektleiterin  
Kulturfonds Bolivien**

Neue Konzepte wie Dekolonisierung, Plurinationalität, indigene Autonomie, gutes Leben und Entpatriarchalisierung haben

in den letzten Jahren Eingang in das bolivianische Recht gefunden. Mit ihrer Umsetzung hapert es jedoch. Bolivien lebt weiterhin vom Export von Rohstoffen wie Mineralien und fossilen Brennstoffen und der «Unterstützung» von Ländern des Nordens mittels Krediten und Entwicklungszusammenarbeit. Für Dekolonisierungsprozesse braucht es auch die Auseinandersetzung mit festgefahrenen Strukturen interner Kolonisierung. Deshalb fördert Solidar Suisse Interkulturalität zum Aufbau eines sozialen Gefüges, das auf der Anerkennung und Respektierung von Vielfalt basiert – jenseits der Unterscheidung zwischen indigen und nichtindigen – und sich an den Menschenrechten orientiert.



**Fahmi Panimbang,  
Projektverantwortlicher  
in Hongkong**

Wenn wir uns für dekoloniales Denken und Handeln einsetzen wollen, müssen wir erkennen, dass wir selbst koloniale Sub-

jekte sind. Wir alle haben unsere Überzeugungen und unser Wissen, das wir für universell halten. Wir glauben, dass unsere technischen Instrumente die «richtigen wissenschaftlichen Methoden» sind, um gesellschaftliche Veränderungen zu bewirken. Für dekoloniale Alternativen müssen wir eine Logik fördern, die sich vom Kolonialismus abkoppelt. Das heisst anzuerkennen, dass lokale Analyseinstrumente und andere Wissensformen ebenso gültig sind. Das heisst nicht, dass unsere Denkweisen oder Erkenntnistheorien falsch sind; vielmehr sollten wir sie hinterfragen und kontextualisieren.



Foto: zVg

## «DER KOLONIALISMUS IST NICHT VORBEI»

Wie der Kolonialismus die Schweiz bis heute prägt, erklärt Izabel Barros, Historikerin, ehemalige Programmverantwortliche für feministische Friedenspolitik beim cfd, dekoloniale Feministin und Aktivistin in Brasilien und der Schweiz.

Interview: Katja Schurter, verantwortliche Redaktorin der Solidarität

*Die Schweiz hatte keine Kolonien, war aber stark in den Kolonialismus involviert. Was zeichnet diese Geschichte aus?*

Ich finde die Aussage irreführend, die Schweiz habe keine Kolonien gehabt. Sie hat das koloniale Projekt aktiv gefördert und war, wie andere imperiale Nationen, ökonomisch, politisch und kulturell darin einbezogen: mit Söldnern, Plantagenbesitzerinnen, Investoren, Herstellern von Waffen und Textilien, Missionarinnen und Wissenschaftlern, die den Kolonialismus legitimierten. Die Nachfrage nach kolonialen Produkten wie Schokolade und Kaffee war und ist hierzulande riesig.

*Wie wirkt dies bis heute nach?*

Der Kolonialismus ist keineswegs vorbei, und die Schweiz leistet einen grossen Beitrag zu seiner Weiterführung, zum Beispiel als Drehscheibe des Rohstoffhandels und mit Unternehmen, die sich

um Menschenrechte und Umweltstandards füttern. Auch die herrschende Norm ist ein koloniales Produkt: weiss, männlich, christlich, heterosexuell, able. Und die Entwicklungszusammenarbeit setzt ihre koloniale Tradition in Projekten und Bildern für das Fundraising fort.

*Wie zeigt sich dies im Rassismus in der Schweiz?*

Rassismus ist eine koloniale Kontinuität. Die Ausbeutung von Menschen und Natur wurde zunächst durch die Religion und später durch Rassentheorien legitimiert und zielte in erster Linie auf Profit und die Beschaffung von Rohstoffen. So wäre auch die industrielle Revolution ohne die koloniale Baumwollproduktion nicht möglich gewesen. Der Widerstand dagegen – z. B. die Revolution in Haiti, mit der sich das Land 1804 von Frankreich befreit hat – wird jedoch aus der Erinnerung getilgt.

Demokratiegeschichte wird ausschliesslich als europäische oder US-amerikanische Geschichte gelehrt.

Auch herrscht in der Schweiz der Eindruck, Schwarze Menschen seien gerade erst angekommen – dabei sind sie schon lange hier. Es gibt unzählige weitere koloniale Kontinuitäten: die unterschiedliche Behandlung von Geflüchteten aus der Ukraine und aus anderen Ländern, die sich in bewaffneten Konflikten befinden, wie Syrien, Jemen, Somalia usw., die Verweigerung von Aufenthaltsbewilligungen für Sans-Papiers, Racial Profiling, die Geringschätzung von Care-Arbeit, die hauptsächlich von migrantischen Frauen geleistet wird ...

*Wie ist eine Veränderung möglich?*

Wir müssen uns fragen, wer kocht, wer putzt, wer Professor\*in ist, wer in den Redaktionen sitzt. Die gesellschaftliche Toleranz für Rassismus ist hoch – er wird nicht als Gewalt wahrgenommen. Das gilt auch für die feministische Bewegung, die gleichen Lohn für gleiche Arbeit fordert, sich aber kaum daran stört, dass Migrantinnen bzw. Frauen mit Kopftuch oft nur sehr prekäre Arbeit haben.

Menschen, die kein Geld nach Hause schicken, nicht um das Leben ihrer Familien fürchten müssen, die nicht von der Polizei kontrolliert werden, die Zugang zum Arbeits- und zum Immobilienmarkt haben, die sich in den Medien repräsentiert sehen, sind privilegiert. Sie müssen diese Privilegien wahrnehmen.

Die Geschichten der Menschen aus dem Globalen Süden, die sich dem kolonialen Vormarsch widersetzen, müssen erzählt werden – nicht nur, weil dies Teil der historischen Reparation ist, sondern weil diese Stimmen Kraft, Weisheit und Schönheit bedeuten.



Foto: Solidar Suisse

## **SOLIDAR-AKTION GEGEN ASBEST**

An einer gemeinsamen Aktion mit über 30 gewerkschaftlichen und zivilgesellschaftlichen Organisationen rief Solidar Suisse an der Konferenz zur Rotterdam Convention im Juni in Genf die Delegierten zum Handeln auf. In einem offenen Brief forderten wir, dass die Blockadehaltung einiger weniger Länder, die für jährlich über 200 000 Asbesttote verantwortlich ist, überwunden wird. Denn auch dieses Jahr blockierte die Asbestlobby, angeführt von Russland, die Aufnahme von Weissasbest in den Anhang der gefährlichen Chemikalien. Jedoch stehen die Blockierenden zunehmend allein da, und die wissenschaftlich längst erwiesene Schädlichkeit von Asbest wird breit anerkannt. Wir kämpfen weiter, damit die Konvention endlich angepasst wird.

## **HABEN SIE FRAGEN ZUM NEUEN ERBRECHT?**

Ab dem 1. Januar 2023 gibt es mehr Spielraum für alle, die etwas zu vererben haben. Die Pflichtteile werden gesenkt, und Sie können über einen grösseren Teil des Nachlasses frei verfügen. Deshalb lohnt es sich, jene Dinge zu klären, die Ihnen wichtig sind. Viele Anliegen sollten schriftlich geregelt werden. Dafür braucht es vielleicht ein Testament, eine Patientenverfügung und/oder einen Vorsorgeauftrag. Als Gönner\*in von Solidar Suisse können Sie sich von einer unabhängigen Notarin oder einem Notar des Schweizer Notarenverbandes kostenlos bis zu 30 Minuten beraten lassen. Am 3. Oktober 2022 von 8 bis 17.30 Uhr können Sie unter 031 310 58 19 einen Termin vereinbaren. Die Beratungsgespräche finden zwischen dem 4. und 7. Oktober statt.

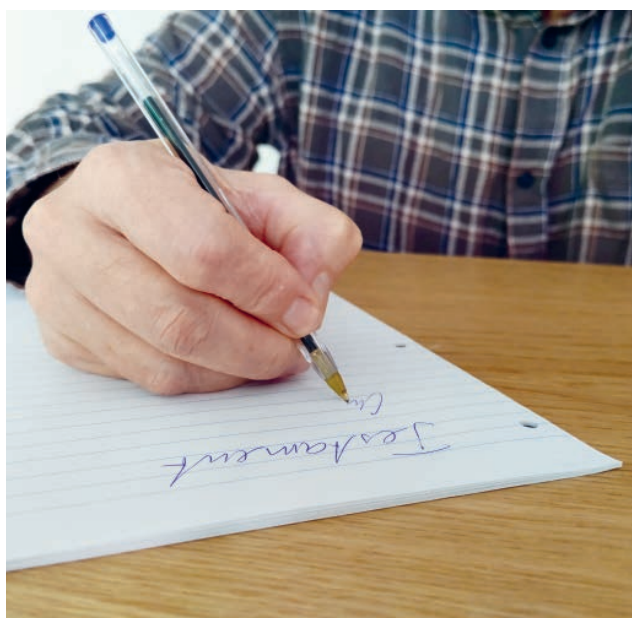


Foto: Solidar Suisse



Foto: Taslima Akhter/Fairpicture

## **HISTORISCHER ENTSCHEID FÜR DIE ARBEITSRECHTE**

Die Internationale Arbeitsorganisation fällt Mitte Juni einen historischen Entscheid: Das Recht auf eine sichere und gesunde Arbeitsumgebung wurde in die «Erklärung über grundlegende Prinzipien und Rechte bei der Arbeit» aufgenommen, die alle Mitgliedstaaten verpflichtet, die dort festgehaltenen Prinzipien und Rechte – wie das Recht auf Versammlungsfreiheit und Tarifverhandlungen, die Eliminierung von Zwangsarbeit und Kinderarbeit, die Aufhebung von Diskriminierung am Arbeitsplatz – zu respektieren, unabhängig davon, ob sie die entsprechenden ILO-Konventionen ratifiziert haben. Die Aufnahme von Gesundheit und Sicherheit am Arbeitsplatz als fundamentales Recht ist ein wichtiger Schritt im Kampf für bessere Arbeitsbedingungen.

## DIE KULTUR DES SCHWEIGENS DURCHBRECHEN

In Bosnien und Herzegowina werden Kleider und Schuhe für den europäischen Markt produziert. Made in Europe verspricht anständige Arbeitsbedingungen – könnte man meinen. Die Realität der über 30 000 Arbeiter\*innen sieht anders aus.

*Text: Cyrill Rogger, Programmleiter Südosteuropa, Foto: Armin Sestic*



*Arbeiter\*innen in einer Textilfabrik in Tesanj.*

erzählten von verweigerten Pausen und von Samstagarbeit in den meisten Fabriken, ohne dass die Überstunden voll vergütet werden. Die Arbeiterinnen kennen ihre Rechte nicht oder haben Angst, die Stelle zu verlieren, wenn sie sich wehren. Die lokalen Behörden sind froh um die Arbeitsplätze und Steuergelder. Die Arbeitgebenden wollen eine öffentliche Debatte über die Zustände in ihren Fabriken vermeiden und stehen unter dem Druck der Modelabels, für die sie produzieren. So wird nicht über die Arbeitsbedingungen gesprochen.

«Früher arbeiteten wir auch samstags. Doch dann hat sich die Belegschaft für die Fünftagewoche eingesetzt und verzichtet im Gegenzug auf einen Teil der Pausen. So kann ich am Samstag Zeit mit meiner Familie verbringen», erzählt Melisa Kešmer Memić. «Unter der Woche bin ich täglich neun Stunden in der Fabrik und ständig unter Druck, die vorgegebenen Stückzahlen zu erreichen.» Die Mutter von zwei Kindern arbeitet seit neun Jahren in der Schuhfabrik von Alpina in der Hauptstadt Sarajevo. Dank ihrer Erfahrung kann sie an allen Maschinen eingesetzt werden, trotzdem erhält sie nur den gesetzlichen Mindestlohn von 260 Euro pro Monat. «Für jeden Produktionsschritt gibt es Zielvorgaben. Wer sie überbietet, erhält theoretisch einen höheren Lohn. Doch sie sind so hoch angesetzt, dass bei uns niemand über den Minimallohn hinauskommt.»

### **Der Mindestlohn reicht nicht zum Leben**

Obwohl der gesetzliche Mindestlohn weniger als einem Drittel der von den Gewerkschaftsverbänden berechneten Lebenshaltungskosten entspricht, ist er für die bosnischen Arbeiter\*innen in der Textil- und Schuhindustrie – 80 Prozent von ihnen Frauen – die Regel. Dies zeigt auch eine Studie, die Solidar Suisse letztes Jahr durchgeführt hat. In zahlreichen Interviews mit Arbeiterinnen kamen weitere Details über die misslichen Arbeitsbedingungen in Bosniens Textil- und Lederindustrie ans Licht: Die Frauen

### **Erfolgreicher Arbeitskampf**

Deshalb hat Solidar zusammen mit Partnerorganisationen zahlreiche Arbeiterinnen und Gewerkschafter\*innen ausgebildet, eine Allianz aus Gewerkschaften und NGOs ins Leben gerufen, eine breite Sensibilisierungskampagne durchgeführt und klare politische Forderungen formuliert. Als direktes Resultat verweigerte die Gewerkschaft die Unterzeichnung eines neuen Gesamtarbeitsvertrags in der Textilbranche, der die Unterschreitung des Mindestlohns in «ausserordentlichen Situationen» erlaubt hätte. Sie hielt dank Unterstützung der Allianz dem Druck der Arbeitgeber stand und konnte die drohende Lohnsenkung abwenden. Auch wurde letztes Jahr in der Firma Prevent in Visoko die Entlassung von 60 Arbeiter\*innen verhindert. Ihnen war gekündigt worden, weil sie eine Firmengewerkschaft gegründet hatten. Die Gewerkschaft rief zur Solidarität mit den betroffenen Arbeiter\*innen auf. Daraufhin wurden ihnen temporäre Stellen angeboten. So konnten sie ihren Lohnausfall kompensieren und den Fall vor Gericht bringen. Sie bekamen schliesslich Recht, kehrten an ihren Arbeitsplatz zurück und wurden für den Lohnausfall entschädigt.

Das Beispiel zeigt: Wenn alle zusammenstehen, können sie bessere Arbeitsbedingungen erreichen. Bis Arbeiter\*innen wie Melisa Kešmer Memić das Menschenrecht zugestanden wird, von ihrem Lohn leben zu können, ist aber noch ein weiter Weg zu gehen.

## KEIN PLATZ MEHR AUF DER SONNENSEITE

Was geschieht, wenn die Hautfarbe der weissen Mehrheit nach und nach zu schwarz wechselt? Hamid Mohsin zeigt mit der Geschichte einer Verwandlung, was es heisst, von der vermeintlichen Norm abzuweichen.

*Text: Benjamin Gross, Leiter Kommunikation*

Was bedeutet es für eine weisse Person, wenn sie eines Tages mit schwarzer Hautfarbe aufwacht? Im Buch «Der letzte weisse Mann» von Hamid Moshin zeigt sich schnell, dass vor allem Privilegien verloren gehen. Der Protagonist Anders – was für ein passender Name – erlebt gleich zu Beginn des Buchs einschneidend, was der Autor selbst im Jahr 2001 erfuhr. Der gebürtige Pakistani, ausgebildet in Harvard und Princeton, war anscheinend nicht zu dunkel und galt als gebildet genug, dass er eine Teilmemberschaft auf der Sonnenseite der Hegemonie genoss. Diese verlor er nach den Anschlägen vom 11. September abrupt.

Im Buch erfährt der junge Fitnesstrainer Anders schmerzlich, was dies bedeutet. Es sind anfangs die kleinen Dinge, die ihm bewusst machen, welchen Effekt die Hautfarbe hat. Er wird vielerorts nicht mehr ernst genommen, unterschätzt oder gar nicht erst beachtet – obwohl er natürlich genau der gleiche Anders ist, der er immer war. Sein Schicksal trifft immer mehr Mitbürger\*innen. Zwar ist er nicht mehr allein, doch wird die Lage für ihn dadurch nicht unbedingt besser. Die immer mehr zur Minderheit werdende weisse Bevölkerung wehrt sich mit allen Mitteln, die Lage wird richtig unangenehm.

Die Pointe des Romans soll hier nicht verraten werden. Es sei jedoch gesagt, dass Hamid Mohsin mit seinen eigenen Erfahrungen und seiner einnehmenden Erzählweise feinfühlig ein heikles Thema aufnimmt und konsequent – bis zum letzten weissen Mann – durchspielt.



**Hamid Mohsin: «Der letzte weisse Mann», Dumont**

**Carlo Sommaruga**  
Solidar-Präsident

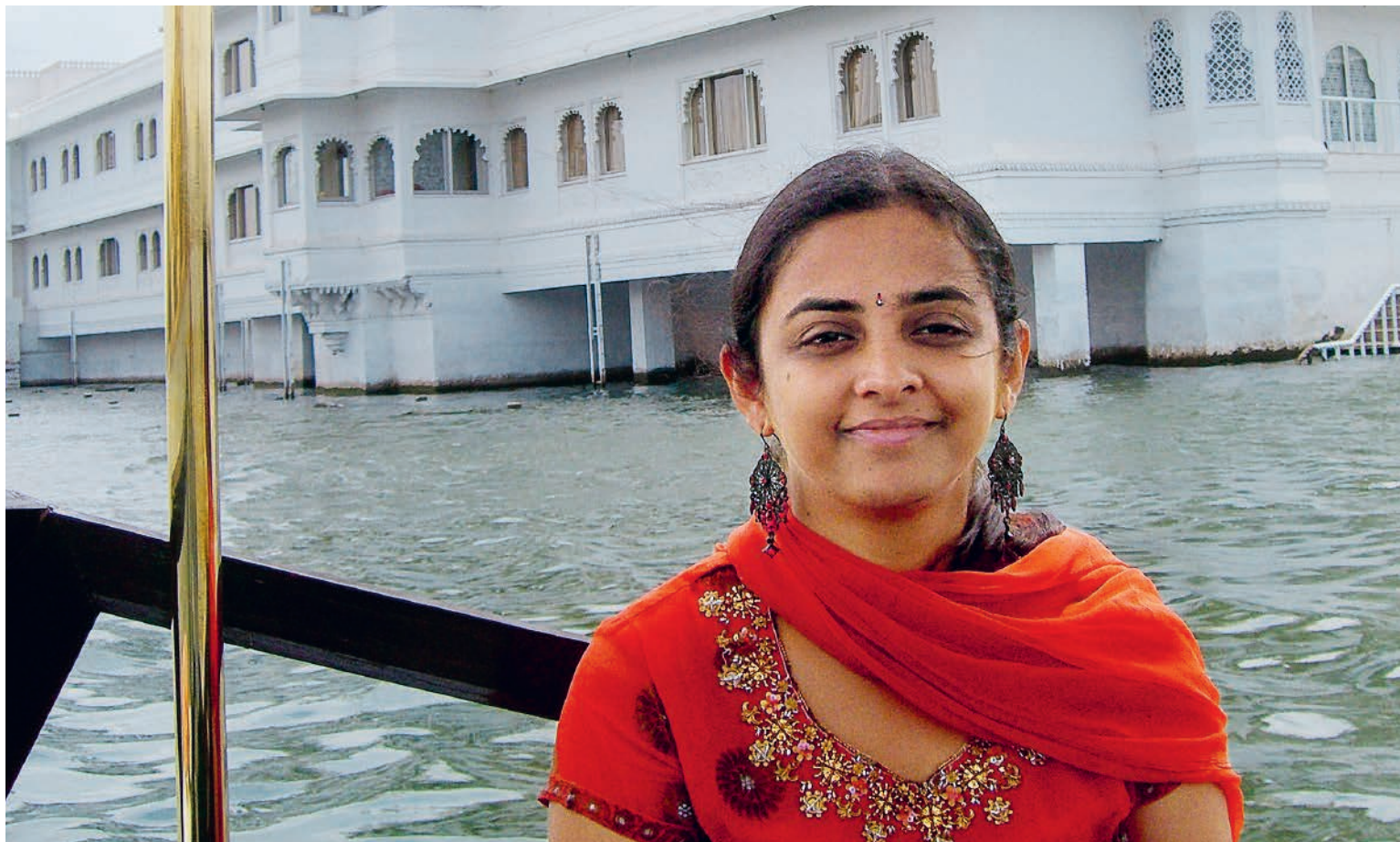


### Die koloniale Haltung ablegen

Der Kolonialismus hat über Jahrhunderte hinweg Menschen in Afrika, Asien und den Amerikas wirtschaftlich, sozial und kulturell verklavt, um den europäischen Mächten zu nützen. Teils blutige Unabhängigkeitskämpfe führten zur Anerkennung des Selbstbestimmungsrechts, die Kolonien machten ab den 1960er Jahren endlich fast überall Platz für neue Staaten. Für die Akteur\*innen des kolonialen Projekts wendete sich das Blatt – auch in der Schweiz. Ohne ihr früheres Handeln zu hinterfragen, waren die Regierungen nun bestrebt, neue Regeln zu definieren, die das Fortbestehen ihrer wirtschaftlichen Dominanz begünstigten. Durch eingespielte Prozesse der politischen Einmischung, Gewalt, finanziellen Abhängigkeit und kulturellen Dominanz bleibt die neokoloniale Unterwerfung eine bis heute gelebte gewalttätige und menschenrechtlich nicht zu rechtfertigende Realität. Bewegungen für soziale und wirtschaftliche Emanzipation engagieren sich seit Jahrzehnten dafür, diese wirtschaftliche Dominanz zu durchbrechen und ein Projekt für eine solidarische und umweltverträgliche Gesellschaft aufzubauen – so auch wir und unsere Partnerorganisationen.

Doch die Aufarbeitung der kulturellen Herrschaft des Kolonialismus geht nur äusserst schleppend voran. Man denke an die Schwierigkeit, sich zu entschuldigen, das Prinzip der Rückgabe von geraubten Kulturgütern zu akzeptieren – und es auch umzusetzen. Dekolonisierung bedeutet für uns, den Dialog und die Entwicklung von Projekten auf Augenhöhe aufzubauen, unsere Praktiken stets zu hinterfragen und daran zu arbeiten, die tradierte koloniale Haltung zu durchbrechen.

**SOLIDAR EMPFIEHLT**



## **DIE VERSCHULDUNG STOPPEN**

Indira Gartenberg leitet seit November das Asienprogramm zu fairer Arbeit. Sie setzt sich seit vielen Jahren für die Rechte von prekär beschäftigten Arbeiter\*innen ein.

*Text: Katja Schurter, verantwortliche Redaktorin der Solidarität, Foto: Solidar Suisse*

«Unsere Arbeit ist gefährlich», sagt Indira Gartenberg. «In vielen Ländern kannst du verhaftet oder sogar ermordet werden, wenn du versuchst, Räume für die Demokratie zu öffnen.» So drohen dafür in Kambodscha langjährige Haftstrafen, und in Myanmar kann Solidar Suisse ein neues Projekt für Textilarbeiter\*innen nicht selbständig durchführen. Seit mehr als 15 Jahren setzt sich die Soziologin mit Dokortitel für die Rechte von Arbeiter\*innen ein. Ein Engagement, das auch von ihrem Vater inspiriert ist: «Er lief tausende Kilometer durch das ganze Land, um zu erfahren, was die Leute beschäftigt. Das hat mich beeindruckt.» Ihre Mutter lehrte sie, wie wichtig harte Arbeit ist, und gemeinsam entschieden ihre Eltern, sie in die Stadt zur Ausbildung zu schicken, sehr zum Entsetzen der Leute in ihrer Heimatstadt nahe Mumbai. Nach dem Abschluss engagierte sich Gartenberg in der Frauengewerkschaft LEARN für prekär beschäftigte Arbeiterinnen. «Ich habe unheimlich viel von ihnen gelernt», sagt die 38-Jährige. «Aber um mehr

bewirken zu können, wollte ich meine Basisarbeit ausweiten und bewarb mich bei Solidar Suisse.»

### **Generationenübergreifende Schuldknechtschaft**

Als eines der grossen Probleme für Arbeiter\*innen in verschiedenen asiatischen Ländern sieht sie die Verschuldung durch Kredite. «Die Menschen können ihre Schulden nicht zurückzahlen und nehmen sogar Mikrokredite auf, um Essen zu kaufen», erzählt Indira Gartenberg. «Am schlimmsten ist es in Kambodscha. Bäuer\*innen beginnen in Textilfabriken zu arbeiten, weil sie ihr Land verkaufen mussten, um ihre Schulden zurückzuzahlen.» Die Zinsen sind so hoch, dass die Leute nicht mehr aus der Schuldenfalle herauskommen – und ihre Schulden gehen an die Kinder und Enkel\*innen über. «Das muss aufhören.» Gartenberg weiss auch wie: «Die Arbeiter\*innen brauchen soziale Sicherheit.» Wie wichtig dies ist, hat sich auch während der Pandemie

*Die grösste Herausforderung war für Indira Gartenberg, ihre Arbeit bei Solidar zu beginnen, ohne ihre Kolleg\*innen treffen zu können.*

gezeigt, als in kleinen Ländern wie Bhutan keine Leute an Hunger starben, in grossen Ländern wie Indien hingegen schon. «Und warum? Weil Bhutan ein gutes Sozialversicherungssystem hat. Es ist also möglich.» Doch statt für soziale Sicherheit zu sorgen, machen die Regierungen Geld auf dem Rücken von schlecht bezahlten Arbeiter\*innen. So im malaysischen Sabah, wo Wanderarbeiter\*innen aus Indonesien unter prekären Bedingungen auf Palmölplantagen arbeiten. «Die Regierung hat ein Interesse daran, dass sie keine Aufenthaltsbewilligung haben, damit sie sich nicht wehren können», weiss Gartenberg aus Erfahrung. Deshalb hilft Solidar Suisse den Arbeiter\*innen dabei, sich zu organisieren. Auch die in Ausschaffungszentren festgehaltenen und misshandelten Migrant\*innen werden unterstützt.

### **Prozesse statt schneller Resultate**

Für viele Regierungen war die Pandemie ein willkommener Vorwand, um eine Organisation zu verhindern und Überstunden zu rechtfertigen. «In Indien mussten viele Arbeiter\*innen zwölf statt acht Stunden arbeiten, auf den Philippinen wurden nationale Sicherheitsgesetze verabschiedet.» Anfang Jahr hat Solidar mit Unterstützung von USAID ein grosses Programm gestartet, von dem 420 000 Arbeiter\*innen im informellen Sektor in sieben Ländern profitieren sollen. Es schafft eine Plattform für Austausch und Vernetzung, damit Kollektive informeller Arbeiter\*innen gegenseitig von ihren Erfahrungen profitieren, Strategien und gemeinsame Aktivitäten entwickeln können. Gartenberg begrüsst es, dass Solidar Suisse sich auf Prozesse und partizipative Entscheidungsfindung einlässt, statt auf schnelle Resultate abzielen. «Als junge, gebildete Frau, welche die von Männern aus der Oberschicht dominierte indische Arbeiter\*innenbewegung erlebt hat, weiss ich das zu schätzen.» Sie wünscht sich, dass die Gewerkschaften informelle Arbeiter\*innen einbeziehen und Frauen in Führungspositionen fördern.

### **Druck auf die Brands und Unterstützung prekär Beschäftigter**

Indira Gartenberg sieht auch für uns in Europa Möglichkeiten, den Kampf der Arbeiter\*innen zu unterstützen. «Als im ersten Covid-Jahr die grossen Marken ihre Aufträge an Fabriken in Bangladesch einfach strichen, wurde die Regierung gerügt, weil

die Arbeiter\*innen nicht gut behandelt wurden, aber die daran schuldigen Brands wurden nicht zur Verantwortung gezogen. Hier braucht es auch den Druck der Konsument\*innen», ist sie überzeugt. Dass die meisten Länder auf die Ausbeutung natürlicher Ressourcen für den Export ausgerichtet

---

**«Die Menschen können ihre Schulden nicht zurückzahlen und nehmen sogar Mikrokredite auf, um Essen zu kaufen.»**

---

sind – mit ihren Textilfabriken, Minen oder Monokulturen – ist ebenfalls eine Auswirkung des Kolonialismus. Ihre Volkswirtschaften produzieren weiterhin für internationale Wertschöpfungsketten mit Ursprung im Globalen Norden. Dasselbe gilt für die aktuellen Landesgrenzen. «Früher gab es kein Land Indien, und die Konflikte aufgrund der kolonialen Grenzziehungen dauern bis heute an.»

Um die Entwicklungszusammenarbeit zu dekolonialisieren, muss jedoch auch die Situation von Arbeiter\*innen berücksichtigt werden, die nicht für den globalen Markt produzieren: «Junge Mütter, die unter prekären Bedingungen in einem Restaurant arbeiten, sind genauso wichtig. Solidar hört ihnen zu, und wir entwickeln die Projekte mit den lokalen Basisorganisationen zusammen.»



### **Ihre Spende wirkt**

Mit 50 Franken erhalten zehn von der Ausschaffung bedrohte Palmölarbeiter\*innen in Sabah Güter des täglichen Bedarfs. Mit 70 Franken bekommen zwei Palmölarbeiter\*innen ohne Papiere Zugang zu medizinischer Grundversorgung. Mit 500 Franken unterstützen Sie eine sichere Unterkunft für Abgeschobene, die von geschlechtsspezifischer Gewalt betroffen sind.

3						2		6
	8	6		7				
	2					5	4	
	5		4		8			
			9		7			
		2	6		5		7	
	1	7					6	
				9		4	2	
9		3						1

## SOLIDAR-SUDOKU

Füllen Sie die leeren Felder mit den Zahlen von 1 bis 9. Dabei darf jede Zahl in jeder Zeile, jeder Spalte und in jedem der neun 3x3-Blöcke nur einmal vorkommen.

Das Lösungswort ergibt sich aus den grauen Feldern waagrecht fortlaufend, nach folgendem Schlüssel:  
1=S, 2=K, 3=O, 4=R, 5=N, 6=L, 7=D, 8=E, 9=I

Schicken Sie das Lösungswort an Solidar Suisse mit einer Postkarte oder per E-Mail an: kontakt@solidar.ch, Betreff «Rätsel».

- 1. Preis** Ein Tuch aus Burkina Faso
- 2. Preis** Ein silbernes Buchzeichen aus Bolivien
- 3. Preis** Mangos aus Burkina Faso

**Einsendeschluss ist der 23. September 2022.** Die Namen der Gewinner\*innen werden in der Solidarität 4/2022 veröffentlicht. Über den Wettbewerb wird keine Korrespondenz geführt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Von der Teilnahme ausgeschlossen sind Mitarbeitende von Solidar Suisse.

Die Lösung des Rätsels in der Solidarität 2/2022 lautete «Asbest verbieten». Oscar Toscato aus Lausanne hat ein Handtuch aus El Salvador, Andrea Mast aus Günsberg ein Buchzeichen aus Bolivien und Magdalena Maspoli aus Zürich Mangos aus Burkina Faso gewonnen. Wir danken allen Mitspielenden für die Teilnahme.

**Lösungswort:**

--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--	--

**vorwärts**  
die sozialistische zeitung.

**Nein zu Asbest – weltweit!**  
Vorwärts, 24.6.2022

Jedes Jahr sterben weltweit über 200 000 Menschen an Krankheiten, die durch Asbest bedingt sind. Am 14. Juni forderten in Genf über 30 gewerkschaftliche und zivilgesellschaftliche Organisationen ein sofortiges Handeln. (...) Der Arbeiter Sriyono aus Indonesien war an der Aktion dabei. Bei ihm wurde Asbestose diagnostiziert (...): «Ich bin einer von Dutzenden von Arbeitern, die jeden Tag Asbest-Chrysotil mischen, kratzen, drehen und weben. Ohne angemessene persönliche Schutzausrüstung werden die Asbestsäcke von Hand gehoben und geleert. Unsere Arbeitskleidung wird zum Waschen mit nach Hause genommen, wir essen, trinken und ruhen uns in Bereichen aus, in denen Asbest hergestellt wird. Nur wenige Menschen wissen von diesem schrecklichen Zustand, weil es keine Informationen und keinen öffentlichen Zugang zum Wissen gibt, dass die verwendeten Materialien giftig und gesundheitsschädlich sind.»

**SRF** Schweizer Radio und Fernsehen

**Recht auf Sicherheit und Gesundheit am Arbeitsplatz**  
Echo der Zeit, 11.6.2022

Die internationale Arbeitsorganisation der Uno, die ILO, definiert in ihrer Charta fundamentale international anerkannte Grundrechte: keine Zwangsarbeit, keine Kinderarbeit, keine Diskriminierung am Arbeitsplatz und das Recht, sich gewerkschaftlich zu organisieren. Nun kommt noch ein fünftes hinzu, das Recht auf Sicherheit und Gesundheit am Arbeitsplatz. (...) Dass weltweit die gleichen Mindeststandards in Sachen Sicherheit am Arbeitsplatz gelten, sei auch dringend nötig, sagt Bernhard Herold vom Hilfswerk Solidar Suisse (...) «Beispielsweise in Gerbereien in Bangladesch, in Palmöl-Plantagen in Malaysia oder in Fabriken in China liegt vieles im Argen. Diese Entscheidung gibt unseren Partnerorganisationen die Möglichkeit, Druck auf die eigenen Regierungen auszuüben, dieses Arbeitsumfeld sicherer und gesünder zu gestalten.»

**LINKS**  
Linkenpartei Schweiz

**Damit die Kinder nicht Krieg spielen**  
Links, 13.4.2022

Nach Kriegsausbruch lancierte die SP für das Hilfswerk Solidar Suisse einen Spendenauftrag. Innert weniger Tage kam die enorme Summe von rund 400 000 Franken zusammen, die die SP direkt an Solidar Suisse weiterleitete. Wie wird das Geld eingesetzt? «Die Hilfsbereitschaft der rumänischen Bevölkerung, die selber wenig hat, ist unglaublich beeindruckend», sagt Melanie Wirz, Kommunikationsverantwortliche von Solidar Suisse. Sie reiste Anfang März nach Brasov, wo täglich Tausende Geflüchtete aus der Ukraine ankommen. (...) Die Mitarbeiter:innen der lokalen Hilfsorganisation vermitteln bei eisigen Temperaturen Überlebenswichtiges wie Unterkunft oder Kleider, aber auch Sim-Karten oder Busfahrten in andere Städte. (...) «Die schiere Not macht einen fassungslos», sagt Melanie Wirz. «Da hilft es, dass wir dank den Spenden direkt und konkret helfen können.»

## AKTIV WERDEN

Kämpfen Sie mit uns für globale Fairness. Dazu gibt es im Kleinen wie im Grossen viele Möglichkeiten. Hier ein paar konkrete Vorschläge.

### Machen Sie mit bei unserer Umfrage!

Die Schweiz hat sich aktiv am Kolonialismus beteiligt, und diese nach wie vor zu wenig aufgearbeitete Geschichte wirkt bis heute nach. Wussten Sie zum Beispiel, welche Schweizer Forscher mit ihren Rassen-theorien die Sklaverei legitimierten? Oder wie viele Hunderttausend Sklav\*innen mit direkter Schweizer Beteiligung verschleppt wurden? Und in welchem Jahr sich die Schweiz als letztes europäisches Land noch für die Sklaverei aussprach?



**ZUR UMFRAGE**

[www.solidar.ch/frage](http://www.solidar.ch/frage)

### Bundesrätin Keller-Sutter muss ihr Versprechen halten!

Nach dem knappen Scheitern der Konzernverantwortungsinitiative ist die Schweiz bald das einzige Land in Europa ohne Konzernverantwortung. Deshalb wollen wir mit der Koalition für Konzernverantwortung in 100 Tagen 100 000 Unterschriften für unsere Petition sammeln, damit auch Konzerne mit Sitz in der Schweiz dafür geradestehen müssen, wenn sie Menschenrechte verletzen oder die Umwelt verschmutzen. Ein Flyer mit der Petition liegt dieser Ausgabe bei – jetzt unterschreiben und gleich zurückschicken.

**MITMACHEN**  
Petition unterschreiben

### Solidar wird in der Ukraine aktiv

Mehr als ein Viertel der ukrainischen Bevölkerung ist vor dem Krieg geflohen, etwa 7,1 Millionen Menschen innerhalb des Landes. Es muss davon ausgegangen werden, dass die humanitäre Notlage noch viele Monate und der Wiederaufbau Jahre dauern wird. Deshalb leistet Solidar mit zwei lokalen Partnerorganisationen einen Beitrag zur Stärkung der Widerstandsfähigkeit der am meisten gefährdeten Menschen in der Ukraine. Herzlichen Dank, dass Sie uns dabei unterstützen.



**SPENDEN**

[www.solidar.ch/ukraine](http://www.solidar.ch/ukraine)

**MITKÄMPFEN**

## IMPRESSUM

**Herausgeber** Solidar Suisse, Quellenstrasse 31, 8005 Zürich, Tel. 044 444 19 19, E-Mail: [kontakt@solidar.ch](mailto:kontakt@solidar.ch), [www.solidar.ch](http://www.solidar.ch)  
Postkonto 80-188-1  
Mitglied des europäischen Netzwerks Solidar  
**Redaktion** Katja Schurter (verantwortliche Redaktorin), Christian von Allmen, Lionel Frei, Benjamin Gross, Cyrill Rogger

**Layout** artischock.net  
**Übersetzungen** Katja Schurter, Anne Walder Pfyffer  
**Korrektorat** Jeannine Horni, Aurélie Odiet  
**Druck und Versand** Unionsdruckerei/subito AG, Walther-Bringolf-Platz 8, 8201 Schaffhausen  
Erscheint vierteljährlich, Auflage: 37 000  
Der Abonnementspreis ist im Mitgliederbeitrag

inbegriffen (Einzelmitglieder mindestens Fr. 70.–, Organisationen mindestens Fr. 250.– pro Jahr).  
Gedruckt auf umweltschonendem Recyclingpapier.

**Rückseite** So verwenden Sie den neuen QR-Einzahlungsschein.

# Spenden mit QR-Code: So geht's

Der QR-Einzahlungsschein ersetzt neu die roten und orangen Einzahlungsscheine, die nur noch bis Ende September 2022 von der Post akzeptiert werden. Ein QR-Einzahlungsschein funktioniert wie ein herkömmlicher Einzahlungsschein, macht jedoch das Spenden einfacher. Hier ein kleiner Leitfaden für Sie.

- 1 IBAN Begünstigte\*r
- 2 Anschrift Begünstigte\*r
- 3 Referenznummer der Zahlung
- 4 Anschrift Spender\*in
- 5 Zahlungsbetrag
- 6 Swiss QR-Code (ersetzt Codierzeile)

<b>Empfangsschein</b>  Konto / Zahlbar an CH18 3000 0001 6032 4630 5 Solidar Suisse Quellenstrasse 31 8005 Zürich  Referenz 00 00000 00000 00000 00000 00000  Zahlbar durch Vorname Nachname Adresse Plz Ort   Währung Betrag CHF 50.00  Annahmestelle	<b>Zahlteil</b>    Währung Betrag CHF 50.00	<b>Konto / Zahlbar an</b> CH18 3000 0001 6032 4630 5 Solidar Suisse Quellenstrasse 31 8005 Zürich  <b>Referenz</b> 00 00000 00000 00000 00000 00000  <b>Zahlbar durch</b> Vorname Nachname Adresse Plz Ort
--	---	--

Vergessen Sie nicht, Ihre Dauerspende mit einem QR-Einzahlungsschein zu erneuern. Herzlichen Dank!



## So einfach geht spenden.



### E-Banking

QR-Code mit einem QR-Reader einlesen oder Konto-IBAN und Referenznummer abtippen. Infos finden Sie auf der Website Ihrer Bank oder von Postfinance.



### Mobile Banking

Öffnen Sie die Mobile-Banking-App Ihrer Bank oder von Postfinance auf dem Smartphone und scannen sie den QR-Code auf der Rechnung ein.



### TWINT

Nichts einfacher als das: Scannen Sie mit Ihrer TWINT-App den TWINT-Code auf unseren Spendenbriefen oder auf [www.solidar.ch](http://www.solidar.ch).



### Schalter

Erledigen Sie Ihre Zahlungen wie üblich am Post- oder Bank-schalter. Alternativ können Sie Ihren Zahlungsauftrag an Postfinance oder Ihre Bank senden.

## Bei Fragen helfen wir Ihnen gerne weiter.

Solidar Suisse | Quellenstrasse 31 | 8005 Zürich  
+ 41 44 444 19 19 | [kontakt@solidar.ch](mailto:kontakt@solidar.ch) | [solidar.ch](http://solidar.ch)